

Laibacher Zeitung.



Nr. 155.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 12. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1870.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Juli d. J. den bisherigen Sectionsrath und Referenten Karl Sedlaczek zum Hofrath und den Rechnungsrath Ferdinand Geisinger, letzteren unter Vorbehalt des Ranges für seine beiden Vornamen, zum Hofsecretär des gemeinsamen Oesterreichisch-ungarischen Hofes mit den systemmäßigen Bezügen allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. Juli d. J. den Professor an der niederösterreichischen Landesirrenanstalt und Privatdocenten Dr. Theodor Meynert unter Befassung in jener Stellung zum außerordentlichen Professor der Psychiatrie an der Wiener Universität allergnädigst zu ernennen geruht.

Stremayr m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. Juli d. J. die Marie Antonie Gräfin Czernin v. Chudenitz zur Ehren-dame des herzoglich savoyischen Damenstiftes in Wien allergnädigst zu ernennen geruht.

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. Juni d. J. der Karoline Freiin v. Trauttenberg eine adeliche Externprähende des Damenstiftes Maria-Schul zu Brünn allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat den Hilfsämterdirector des Kreisgerichtes in Korneuburg Ferdinand Luger zum Verwalter der Männerstrafanstalt in Saben ernannt.

Der Justizminister hat den Staatsanwaltsadjunkten Joseph Wilfer in Brünn über sein Ansuchen nach Umlage überfetzt und die Kreisgerichtsadjunkten Peter Tafel zu Zglau und Theodor Tomasek zu Znaim zu Staatsanwaltsadjunkten, und zwar den Ersteren für Brünn, den Letzteren für Teschen ernannt.

Der Leiter des Ministeriums für Cultus und Unterricht hat von zwei am Gymnasium zu Czernowitz erledigten Lehrstellen die eine dem Professor an der gr.-or. Oberrealschule zu Czernowitz Heinrich Klausner, die andere dem Gymnasialsupplenten in Innsbruck Valentin Hintner verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Politische Uebersicht.

Laibach, 11. Juli.

Die „Br. Ztg.“ schreibt: Es ist in den öffentlichen Blättern erwähnt worden, daß Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht bei einem Bankette eine Ansprache mit einem Toast auf Se. Majestät den Kaiser von Rußland hielt.

Es muß dies dahin berichtet werden, daß die Ansprache des Erzherzogs stattfand, als nach dem Diner Se. Majestät die Generale zur Beglückwünschung wegen Verleihung des Großkreuzes des Georgs-Ordens vorstellten.

Zur Lage wird uns aus Wien geschrieben:

Die Hohenzollersche Throncandidatur in Spanien hat sich durch die Haltung der beiden, bei derselben zunächst beteiligten Mächte, Frankreich und Preußen, zu einer Angelegenheit von nicht geringer politischer Tragweite entwickelt.

Die Candidatur selbst war schon seit Wochen bekannt, was jedoch überraschte und namentlich in Paris überraschen mußte, war, daß in dieser Affaire schon bestimmte Abmachungen getroffen worden waren, ohne daß vorher eine Auseinandersetzung mit den Großmächten darüber stattgefunden hätte. So weit sich die neueste Zeitgeschichte im Fluge überblicken läßt, war keine Candidatur aufgestellt oder inscenirt worden, ohne früher die Zustimmung der Großmächte für dieselbe zu gewinnen, und genügt diesfalls der Hinweis auf die Befestigung des Fürstenthums in Athen, um diese internationale Usance zu begründen.

Das Kaiserliche-Cabinet hat sich durch diesen Versuch, in der spanischen Königsfrage ein fait accompli zu schaffen, um so peinlicher berührt gefunden, als es aus seiner Haltung bei der Installation des Fürsten

Karl v. Hohenzollern in Rumänien allein schon eine größere Rücksichtnahme auf seine Großmachtsstellung fordern dürfte, namentlich in einer Frage, welche, wie die vorliegende, die nationalen Aspirationen des Landes in empfindlichster Weise tangirt. Von Paris aus wurde demgemäß auch die Forderung an Preußen gestellt, diese Candidatur eines dem preussischen Königshause so nahe stehenden Prinzen, wie der Erbprinz Leopold von Hohenzollern, zu desavouiren und zu hindern. Inwiefern man in Berlin geneigt sein dürfte, diese Wünsche Frankreichs zu berücksichtigen, läßt sich aus dem gegenwärtigen Stande der Dinge schwer beurtheilen, jedoch so viel läßt sich nach der in Paris und Frankreich herrschenden Stimmung mit Sicherheit behaupten, daß der Schwerpunkt der Situation einzig und allein in Berlin liegt.

Die Cabinete von Wien, London, Florenz und St. Petersburg werden gewiß eifrig bemüht sein, in Berlin wie in Paris ihren vermittelnden Einfluß geltend zu machen und auf eine friedliche Lösung der Controverse hinzuwirken.

Das eminente Friedensbedürfnis Oesterreichs macht es erklärlich, wenn unser Cabinet die lebhaftesten Hoffnungen an das Gelingen des Vermittlungswerkes knüpft, jedoch kommen hier Leidenschaften und Empfindlichkeiten in Betracht, die, wenn sie nicht rechtzeitig zum Schweigen gebracht werden, die Intervention der Cabinete resultatlos machen könnten. Die Situation trägt einen ernsten Charakter; diesen zu leugnen, wäre ein totales Verkennen derselben. Man muß sich in solchen Momenten von einer allzu optimistischen Auffassung der Lage ebenso ferne halten, wie von einer allzu pessimistisch gefärbten; beide behindern ein klares Urtheil und setzen die öffentliche Meinung der Gefahr aus, ein Spielball Jener zu werden, die derartige Situationen zu Gunsten ihrer eigenen Interessen gern ausbeuten möchten.

Die böhmischen Großgrundbesitzer waren wurden bis unmittelbar vor dem Zusammentritte des Landtages verschoben.

Dr. Smolka soll in Folge der entschiedenen Niederlage der Demokraten in Lemberg und auf dem Lande nicht gesonnen sein, das ihm von der Stadt Lemberg verliehene Mandat anzunehmen. Die „Presse“ hebt in ihrem sonntägigen Leitartikel hervor, daß es für Galizien ein Glück wäre, wenn Smolka den politischen Schauplatz verlassen wollte, daß dann der Landtag die wichtigen Angelegenheiten, die seiner harren, mit Ruhe und Ueberlegung erwägen könnte; sie begrüßt diesen Entschluß Smolka's mit Befriedigung, und würde nur wünschen, daß er ein unwiderruflicher wäre.

Ziemiakowski ist nach der Ansicht der „Presse“ heute der Herr der Situation. Grocholski und seine unschlüssigen Resolutionisten, die niemals wissen, ob sie auf dem Boden der Verfassung bleiben oder in die passive Opposition übergehen sollen und tagtäglich den Czaren vis-à-vis eine andere Stellung einnehmen, werden eine bedeutende Partei im Landtage bilden, aber Ziemiakowski's Fraction wird bald eine dominirende Stellung gewinnen, weil sie die einzige ist, die ein festes und ausführbares Programm aufweisen kann.

Wie verlautet, steht der Entschluß der Regierung fest, sofort das Placetum regium wieder einzuführen, wenn in Rom die Infallibilität proclamirt wird. Die Nachricht eines Wiener Blattes, daß die betreffende Verordnung bereits fix und fertig im Ministerium liege, wird als verfrüht bezeichnet.

Aus Rom gehen der „Presse“ von ihrem Correspondenten folgende hochinteressante Nachrichten zu: „Nachdem in der Sitzung vom 4. d. die Discussion über das Infallibilität-Thema geschlossen wurde, haben in den vertraulichen Sitzungen die Abstimmungen über die einzelnen Capitel des Schema de ecclesia am 5. begonnen. An diesem Tage ist zunächst über Capitel 3 abgestimmt worden und wendete sich die Versammlung ferner zur Votirung der speciellen Textirung des Beschlusses über dieses Capitel auf Grund der von der Curie angenommenen Amendements. Ein ganz gleicher Vorgang wird auch über Capitel 4, welches das eigentliche Dogma der Infallibilität enthält, eingehalten werden und wird eben hier in der Formulirung des Beschlusses die auch von der Majorität angestrebte Möglichkeit einer verständlichen Textirung, ohne das Princip aufzugeben, gesucht werden. Bisher ist eine Redaction, die auf eine allgemeine Zustimmung hoffen ließe, nicht gefunden und werden verschiedene Varianten unter den Mitgliedern des Concils in Circulation gesetzt. Erst nach diesen vollzogenen Abstimmungen erfolgt die namentliche Abstimmung über das ganze Schema mit der

bekannten Formel Placet oder Non placet in öffentlicher Sitzung, welche höchst wahrscheinlich für den 16. oder 17. anberaumt werden dürfte. Die Minorität, welche durch die mehrwöchentliche Verschleppung der Angelegenheit in Folge der Abreise vieler Kirchenfürsten nahezu dreißig Stimmen verloren, sieht dem entscheidenden Momente mit Entschlossenheit entgegen und ist eifrig bemüht, sich möglichst zu ergänzen. Der Moment der feierlichen Sanction des von der Majorität und insbesondere vom Papst mit fieberhafter Ungeduld erwarteten zustimmenden Beschlusses des Concils soll von den Höhenforts mit Kanonensalven und Geläute sämtlicher Glocken durch eine volle Stunde begrüßt werden und ist auch eine glänzende Stadtbefeuchtung in Aussicht genommen.“

Journalstimmen über die Hohenzollernfrage stellen wir weiter unten zusammen. Heute soll die Entscheidung erfolgen und schon morgen sollen, wie man uns gestern telegraphisch berichtete, dem gesetzgebenden Körper Frankreichs im Falle einer unbefriedigenden Antwort wichtige Mittheilungen gemacht werden. Dies scheint auf die schon gestern von mehreren Seiten gemeldete Demonstration, etwa ein militärischer Spaziergang an den Rhein, hinzudeuten.

Czechisches.

Anlässlich der Landtagswahl auf der Altstadt, fanden wie bereits gemeldet, am 7. d. M., Nachmittags, auf dem großen Altstädte-Ringe zu Prag bedeutende Volksansammlungen statt. Von 5 Uhr an war die Menschenmasse in stetem Wachsen begriffen; dieselbe erreichte schließlich gegen 7 Uhr eine Anzahl von sechs- bis achttausend. Als über den Ausfall der Wahl kein Zweifel mehr herrschte, erdröhnten von Minute zu Minute stürmische Slava-Rufe. Gegen 8 Uhr Abends wurde der harrenden Menge vor einem Fenster des Rathhauses auf einer Wachsleinwand die Mehrzahl der Stimmen der Declaranten gezeigt, worauf dieselbe in erneuerten, nicht enden wollenden Slava-Rufen ausbrach. Es wurden Tücher auf Stäben geschwungen, die Kopfbedeckungen vor Freuden in die Luft geschleudert u. s. w. Von dort bewegte sich der Zug, abwechselnd das „Kdo domov muj“, das „Hej Slovane“ und „Slovanskem“ anstimmend, durch die Eisen- und Bergmannsgasse nach der Kolowratstraße, woselbst zwei Mitglieder des böhmischen National-Theaters, die eben in Wagen herauf-fuhren und halten ließen, mit Slava-Rufen begrüßt wurden. Nachst der Wenzelsstatue wurde ein Sicherheits-Wachposten von der Menge angegriffen. Derselbe packte einen der Angreifer bei der Brust und zog ihn eine Strecke vor der Menge her. Sofort erscholl es aus hundert Röhren: „Zabte ho!“ „Mazte ho!“ und von allen Seiten wälzte sich der Strom gegen den Sicherheitswachposten, versuchte, ihm den Excedenten zu entreißen und drängte ihn sammt dem Arretirten in ein nahes Haus. Darauf stellte sich der Haufe vor der St. Wenzelsstatue auf, entblößte dort die Häupter und stimmte das „Hospodine“ an. Dem gewählten Declaranten Dr. Fritsch wurden vor seiner Wohnung „Slava“ gebracht. Schließlich verlief sich nach Absingung eines Spottliedes auf die Deutschen die Menge.

Stimmen über die Candidatur Hohenzollern.

Paris, 7. Juli. Der „Constitutionnel“ widmet der spanischen Angelegenheit neuerdings nachstehenden Artikel: „Die Kammer hat die Erklärung der Regierung mit patriotischer Begeisterung aufgenommen. Rechts, links und im Centrum klatschte man Beifall zu dieser stolzen Geltendmachung unserer National-Ehre, und wenn der Marschall, welcher nach seinem Güt-dünken über die Geschicke Spaniens verfügt, und der Minister, der die Geschäfte des norddeutschen Bundes leitet, den Bericht dieser denkwürdigen Sitzung lesen werden, so werden sie erfahren, daß Frankreich sich erhoben hat, glühend und bereit zu marschiren. . . Und nun müssen wir die Lage fassen, ohne Vorurtheil, ohne Leidenschaft ins Auge fassen. Die Regierung hat gethan, was sie thun mußte; sie hat würdig und stolz auf eine Intrigue geantwortet, welche sie für einen Schimpf, für eine Drohung anzusehen das Recht hatte. Sie gab eine Antwort Preußen, welches unsere Langmuth für unerschöpflich hielt, dem Marschall Prim, der uns zu täuschen hoffte, und zugleich allen Jenen, die da in den constitutionellen Reformen eine Schwächung des Kaiserreichs, eine Abdankung des Kaisers erblicken wollten. Die Candidatur

des Prinzen von Hohenzollern war ein feindseliger Act, mit dem eine wachsame Regierung sich beschäftigen mußte. Nun diese Pflicht erfüllt ist, wird sie sich bemühen, die Leidenschaften, welche die spanisch-preussische Angelegenheit geweckt hatte, zu beschwichtigen; sie wird nichts versäumen, um eine allgemeine Verständigung zu erzielen, welche jede Eigenliebe schont und alle Interessen wahrt.

Von Preußen, von Spanien hängt gegenwärtig der Friede Europa's ab. Und wir müssen es sagen: die Nachrichten, welche uns heute Abend zugehen, lassen uns hoffen, daß der Patriotismus des spanischen Volkes Preußen zu Hilfe kommen und ihm gestatten werde, sich aus einer falschen Stellung zu befreien. Das Unternehmen des Marschalls Prim stößt auf wenig Sympathien in Spanien. Wir erfahren, daß die hervorragenden Mitglieder der großen liberalen Partei die unklugen Umtriebe des Kriegeministers mißbilligen, und zu dieser Stunde kann, Dank dem entschiedenen Dazwischentreten der einflussreichen Persönlichkeiten in Madrid, die Krisis schon beendet sein. Wenn das spanische Volk, wie Alles uns vermuthen läßt, freiwillig den Souverän zurückwies, welchen man ihm aufzwingen will, so hätten wir nichts mehr von dem Berliner Cabinet zu verlangen und Alles würde wieder seinen ruhigen Gang nehmen, ohne daß irgend eine der drei theilhaftigen Mächte Zugeständnisse zu machen oder zu verlangen hätte. Dies ist die Lösung, die wir sehnlichst herbeiwünschen."

Das „Journal des Debats“ sucht die öffentliche Meinung zu beschwichtigen. Dynastische Allianzen, meint es, wurden in unserer Zeit immer bedeutungsloser; England z. B. habe in den letzten Kriegen weder mit Dänemark, noch mit Hannover, noch mit Preußen gemeinschaftliche Sache gemacht, obgleich es mit diesen drei Höfen nahe verwandt gewesen sei. Man mache aus dem schwarzen Adler von Preußen einen wahren Popanz und Bismarck zum Sündenbock für jedes Aergerniß. Der preussische Premier sei diesem spanischen Projecte vielleicht ganz fremd und viel zu rückhaltvoll, als daß er auf eine Auflage der Universal-Monarchie Karl's V. sinnen sollte. Eher sei es möglich, daß der König von Preußen die Schwäche gehabt hätte, in die Candidatur eines Prinzen seines Hauses für Spanien zu willigen, wie ja auch Ludwig Philipp geglaubt hätte, den alten Familienvertrag der Bourbonen mit Spanien glücklich erneuert zu haben.

Gewiß, schließt Herr John Lemoine, Sadowa ist schwer zu verdauen; es ist eine zweischneidige Waffe geworden, deren sich Jedermann bedient und mit der Jedermann sich in den Finger schneidet. Aber es wäre ungeschickt, Sadowa in Madrid zu suchen; man sollte seine Beschwerden für bessere Gründe oder für bessere Vorwände aufheben. Wir gestehen: als wir den Namen des deutschen Prinzen wieder auftauchen sahen, dachten wir viel mehr an den Effect, welchen er in Spanien, als den er in Frankreich machen würde, und wir fragten uns, ob dieser neue Candidat, der in seinem Blute der französischen Kaiser-Familie noch näher steht, als der preussischen Königs-Familie, nicht napoleonischer Herkunft verdächtig sein würde. Und nun ist es im Gegentheil Frankreich, welches Feuer fängt. Solchen Irrthum wollen wir nicht aufmuntern, und was man auch sagen mag, Frankreich wird Preußen nicht den Krieg erklären, weil auf dem spanischen Throne ein Prinz säße, von dem Niemand sagen kann, ob er mehr Deutscher als Franzose, mehr Hohenzoller oder Bonaparte ist.

Dagegen soll die preussische Depesche nach der „Gazette de France“ folgende vier Punkte enthalten: 1. Der Prinz Leopold gehöre nicht dem königlichen Hause an; 2. Preußen habe keinen Schritt gethan, um für ihn die

spanische Krone zu erwirken; 3. die Zustimmung des Königs (soll wohl heißen: des Candidaten) sei keine definitive, sondern von der Sanction durch die Cortes abhängig gemacht; dagegen würde 4., wenn die Cortes ihn wählen, Preußen ihn unterstützen.

Der „Peuple Français“ vernimmt, daß der Herzog von Gramont, von den spanischen Angelegenheiten und den entsetzlichen Nachrichten aus China in Anspruch genommen, zu seinem lebhaften Bedauern sich außer Stande sieht, das Budget des auswärtigen Amtes, wie er die Absicht hatte, in der Kammer selbst zu vertreten. Statt seiner werde zu diesem Behufe ein Regierungs-Commissär vor dem Hause erscheinen.

Als gestern nach dem Conseil, erzählt die „Liberté“, ein Minister zum Kaiser sagte: „Besser immer noch, ein Hohenzoller als ein Montpensier“, gab der Kaiser ihm zur Antwort: „Die Wahl des Herzogs von Montpensier wäre eine dynastische Kränkung gewesen, die Wahl des Prinzen von Hohenzollern wäre eine nationale Kränkung. Zwischen einer nationalen und einer dynastischen Kränkung könnte meine Wahl nicht schwanken.“

Die „Patrie“ schreibt: „Es geht das Gerücht, daß eine Depesche aus Preußen eingetroffen wäre, in welcher die preussische Regierung erklärt, ebenso wenig wie die französische von den dem Prinzen von Hohenzollern gewordenen Anträgen Kenntniß gehabt zu haben. Preußen will also in dieser Hinsicht ganz in demselben Falle sein wie Frankreich und auch seine Haltung nach der des französischen Cabinets einrichten. Andererseits erzählt man, daß ein Londoner Blatt eine Copie von der ganzen Correspondenz Prim's mit den preussischen Agenten besitze und sich anschicke, diese Schriftstücke zu veröffentlichen.“

Ueber die mehrfach in Abrede gestellte Unterredung, welche Freiherr v. Werther vor seiner Abreise nach Ems mit dem Herzog von Gramont gehabt hat, theilt ein Correspondent der „Köln. Ztg.“ aus Paris unterm 6. d. M. Nachstehendes mit:

Vorgestern hat der Herzog von Gramont Herrn v. Werther zu sich auf das Auswärtige Amt eingeladen. Der preussische Botschafter fand dort Herrn Emil Ollivier, der auf Geheiß des Kaisers der Unterhaltung der beiden Staatsmänner beizuhören sollte. Der Herzog begann damit, den preussischen Diplomaten zu fragen, was er von diesem so plötzlich eingetretenen Zwischenfalle wisse. Herr v. Werther erwiderte, daß er keine Kenntniß von den Unterhandlungen gehabt und daß er überzeugt sein zu können glaube, seine Regierung sei der ganzen Combination fremd geblieben und es handle sich dabei lediglich um eine Familien-Angelegenheit der Fürsten von Hohenzollern. Uebrigens nehme er keinen Anstand, zu bekennen, daß er das fragliche Project von Marschall Prim für etourdi (leichtsinnig) halte. Darauf fragte der Herzog den Botschafter, ob er nicht die Absicht habe dem Könige mündlich von den Unzulänglichkeiten zu sprechen, welche die Verwirklichung des vom spanischen Cabinet vorgeschlagenen Anlaufmittels nach sich ziehen würde. Herr v. Werther antwortete, die Sache scheine ihm allerdings wichtig genug, um eine Reise nach Ems zu rechtfertigen. Herr v. Gramont ersuchte ihn darauf, im Auftrage des Kaisers dem Könige Wilhelm I. kundzugeben, wie peinlich überrascht Napoleon III. und dessen Regierung gewesen seien durch die Annahme des spanischen Antrages seitens des Prinzen von Hohenzollern, doch würde der Kaiser sich Glück zu diesem unerwarteten Zwischenfalle wünschen, wenn der König die so günstige Gelegenheit benützen wollte, einen Beweis der Aufrichtigkeit seiner so oft ausgesprochenen Wünsche im Interesse der Erhaltung des Friedens zu geben. Frankreich gebe sich daher der Hoffnung hin, der König Wilhelm werde seinen nahen Verwandten veran-

lassen, die ihm angebotene Krone Spaniens zurückzuweisen, und zugleich dem Prinzen empfehlen, vorläufig Deutschland nicht zu verlassen. Sollte jedoch, den sehnlichsten Hoffnungen Frankreichs zuwider, Preußens König in seiner Weisheit anders zu beschließen geruhen, dann könne die Gefahr einer Katastrophe nicht verhehlt werden. Herr v. Werther antwortete, daß bei der ausnahmsweisen Wichtigkeit (gravité) der Lage es wünschenswerth sei, den Worten ihre richtige Bedeutung zu geben, und er müsse daher den Minister fragen, ob er bei dem Ausdruck „Katastrophe“ eine Kriegsdrohung im Sinne habe. Herr Emil Ollivier, welcher bisher lautlos dagestanden hatte, ergriff nun seinerseits das Wort und sagte: Im Namen des Kaisers und seiner Regierung muß ich diese Frage bejahen: „Oui, il y a une menace de guerre.“ Die französische Regierung hat sich gleichzeitig an die Cabinette von London, Florenz und Wien gemeldet. Die telegraphische Antwort der genannten drei Cabinette lautet günstig für die französischen Anschauungen. Die drei Regierungen erklären das Project, einen Hohenzoller auf den Thron Spaniens zu erheben, für unpassend und versprechen, sich in Berlin und Madrid für eine friedliche Beilegung der Schwierigkeit verwenden zu wollen. Das Gerücht von der Abberufung der Herren Mercier de Postende und Benedetti bedarf sehr der Bestätigung."

Aus dem geschlagenden Körper.

Paris, 7. Juli. An die Erklärung des Herzogs v. Gramont in der gestrigen Sitzung des geschlagenden Körpers schloß sich noch folgender Wortwechsel. Garnier-Pagès: Immer wieder sind es dynastische Fragen, welche den Frieden Europa's stören; die Völker haben nur Gründe, sich gegenseitig zu lieben und beizustehen. Präsident Schneider will die Budget-Debatte wieder aufnehmen. Glais-Bizoin: Nach der Erklärung des Herrn Ministers des Aeußern haben wir nur noch das ganze Budget an die Commission zurückzuverweisen und es wird von Anfang bis zu Ende umgearbeitet werden müssen. Picard schlägt vor, den Minister zur Mittheilung der diplomatischen Actenstücke aufzufordern, mit deren Hilfe die Kammer allein so bedeutsame Erklärungen richtig beurtheilen und über die Interessen und Geschicke des Landes wachen könne. Der Minister des Innern erklärt in Abwesenheit des Herzogs v. Gramont, daß die Regierung diplomatische Actenstücke nicht mitzutheilen habe. (Unruhe links.) Crémieux: Wir können uns nicht mit dem Budget beschäftigen, während jenes Kaiserreich, welches von sich sagte, daß es der Friede sei, uns mit einem neuen Kriege bedroht. Wenn der Krieg nothwendig ist, so erheischen die soeben auf dieser Tribüne gesprochenen Worte einen Protest. (Unterbrechung.) Ich habe Ihre Beifallstafeln gehört und gerade gegen dieses protestire ich. (Unruhe.) Die Worte des Herrn Ministers des Aeußern enthalten eine Kriegserklärung. (Stürmischer Widerspruch.) Wir aber wollen den Frieden, wofür nicht die Ehre des Landes ins Spiel gezogen ist. Auf alle Fälle kann die Budget-Debatte nicht eher wieder aufgenommen werden, als bis wir über diese brennende Frage fixirt sind.

Siegebewahrer Ollivier: Die Erklärung, welche der Minister des Aeußern hier verlesen hat, enthält keine Herausforderung an Jemanden, keinen Eingriff in die legitimen Rechte des spanischen Volkes, welches wir für ein befreundetes Volk ansehen; namentlich aber läßt sie keinen Zweifel über die Gesinnungen der Regierung hinsichtlich der Frage um Krieg oder Frieden. Die Regierung wünscht den Frieden, sie wünscht ihn

Seniſſeton.

Mademoiselle Qui.

Novelle.

(Schluß.)

Ich wollte, ich könnte Ihnen einen richtigen Begriff geben von der Art, wie dieser eigenthümliche Mann meine unzusammenhängende Erzählung aufnahm. Im ersten Augenblicke empfand er eine sichtliche Bestürzung als er entdeckte, daß ich kein Kind sei, wie er sich eingebildet. Er ließ sogar meine Hand fallen; als ihn aber meine Bekenntnisse nach und nach von der Wirklichkeit meiner Bedrängniß überzeugten, da nahm er sie, von Mitleid bewegt, wieder in die seinen, indem er einen Blick voll des herzlichsten Mitgeföhls auf mich richtete. Als ich zu sprechen aufgehört, streichelte er noch immer meine Hand, dann sprach er in gehaltenem Tone, denn er sprach immer entweder sehr langsam oder außerordentlich schnell:

Ich fürchte, daß ich in diesen Dingen sehr wenig Erfahrung habe, aber ich kann nicht umhin zu glauben, daß Ihre Lage eine sehr exceptionelle ist.

Er hielt inne, versank in tiefes Nachdenken, stand endlich auf und fing wieder an auf dem Mosaikboden auf und ab zu gehen, so sehr in seine Gedanken versunken, daß ich fast schon fürchtete ihn noch einmal von der untergegangenen Pyäne sprechen zu hören.

Von der allereceptionellsten Natur! wiederholte er

endlich. Daß in weniger als vier Wochen ein junges Fräulein fünf Heirathsanträge erhält, und sich absolut, vollständig unfähig fühlt, einen davon zurückzuweisen, so lebhaft sie es auch wünscht, das ist seltsam.

Es muß bei ihr irgend eine geistige Abnormität im Spiel sein. Eine vernünftige Erziehung hätte diese Unfähigkeit, bei solchen Umständen Nein zu sagen, bekämpfen können. Sogar in diesem Augenblicke wäre es eine interessante Aufgabe zu wissen ob . . .

Ob ich es gern so oft gesagt hätte! sagte ich unter neuem Schluchzen. Sie und Henri ausgenommen, hat nicht einer von allen, die hergekommen sind, die einfache Höflichkeit für mich gehabt, mich mit einem Heirathsantrage zu verschonen.

Er war stehen geblieben, um auf mich zu hören; als ich ihn nannte, erbeute er. Eine neue Idee schien in ihm aufzutauchen; er nahm seinen Spaziergang wieder auf.

Ich! wiederholte er, ich! Und warum nicht? Es ist wahr, die Idee ist neu . . . ein Kind . . . ein wahres Kind . . . und doch kein Kind. Sie sagt, daß sie eine erwachsene Person ist . . . wahrscheinlich werde ich nie wieder eine ähnliche finden. Gewiß ist es, daß ich allein sie nicht würde entdecken können. Für mich sind sie Alle Kinder bis zu dem Moment, wo sie alte Frauen werden.

Er hielt nochmals inne und strich sich mit der Hand über die Stirne.

Ich hatte es vollständig vergessen, sagte er, aber ich bin ganz sicherlich zu dem ausdrücklichen Zwecke

nach England zurückgekommen, mir eine Frau zu suchen. Ja, deshalb geschah es, ich erinnere mich jetzt; inzwischen ließ ich die Zeit verstreichen, und wenn ich nicht irre, geht mein Urlaub in wenigen Tagen zu Ende. Halt da, überlegen wir es uns! Indem ich mich auf eine Seite stelle und alle meine Fähigkeiten auf den gegebenen Punkt richte, welchen Ausweg könnte sie finden? Wie sollte man handeln, um sie aus der Verlegenheit zu ziehen? Es ist klar, daß, da ihre Lage eine exceptionelle, das Mittel dagegen auch ein solches sein muß. Ich zweifle . . . ich zweifle, daß irgend eine menschliche Macht ein anderes Mittel finden könnte, um sie aus diesem Labyrinth zu führen. Ja, das ist klar; so lange sie unverheiratet hier bleibt, wird sie beständig den Verlegenheiten ausgesetzt sein, welche ihre sonderbare geistige Eigenthümlichkeit zur Folge hat.

Das war nicht sehr schmeichelhaft.

Ich würde gewiß Niemanden belästigen, wenn man mich nur in Ruhe lassen und mir keine Heirathsanträge machen wollte, sagte ich mit einem Schluchzen, und ich glaube auch keineswegs, daß ich eine besondere geistige Eigenthümlichkeit habe.

Er sah mich starr an.

Wenn man alle Fähigkeiten auf den gegebenen Punkt concentrirt, so stellt sich die Lage folgendermaßen dar: Für sie eine Vertrauensperson, die sie aus all diesen Schwierigkeiten herausführt; für mich eine Frau. Indem ich sie heirate, mache ich sie frei. Hier stellt sich aber noch eine andere Frage vor: Würde ich sie glücklich machen können? Wird sie nicht, ein Kind,

mit Leidenschaft... Jules Favre: Wie sie auch früher nie den Krieg wollte; man kennt diese Erklärungen.

Olivier: Die Regierung wünscht den Frieden mit Leidenschaft, aber mit Ehren. (Zustimmung.) Noch ist nichts definitiv, und die Regierung bedroht noch nicht den Frieden der Welt, wenn sie laut ihre Gesinnung über einen Fall ausspricht, welcher die Sicherheit und die Machtstellung Frankreichs berührt. Im Gegentheil glaubt sie damit dem Frieden nur förderlich zu sein; denn so oft Frankreich sich fest zeigt ohne Uebertreibung in der Verteidigung seines Rechtes, ist es sicher, die Zustimmung und den moralischen Beistand Europa's zu finden. Ich bitte also diese Versammlung und die Nation, wohl überzeugt zu sein, daß es sich hier nicht um verhängte Vorbereitungen zu einer Fiction handelt, sondern nur um den Schutz unserer Würde. Wir wollen nicht den Krieg, und wenn er uns eines Tages unvermeidlich ereignen würde, würden wir ihn nicht eröffnen, ohne zuvor Ihre Mitwirkung nachgesucht und erhalten zu haben. Eine Discussion über die vorliegende Frage wird noch folgen und dann werden Sie Gelegenheit haben, uns Ihr Vertrauen oder Ihre Mißbilligung zu erkennen zu geben. Noch einmal, wir wünschen den Frieden und erhoffen ihn, unter einer Bedingung jedoch, daß nämlich dem Auslande gegenüber alle Parteiverschiedenheiten unter uns schwinden, und daß Frankreich und diese Versammlung sich einmütig zeigen.

Barthelemy Saint-Hilaire möchte nur über einen Punkt aufgeklärt sein. Mit welchem Rechte hat der Marschall Prim seinen Schritt bei dem Prinzen von Hohenzollern gethan? Emile Olivier: Wir können hierüber nichts weiter sagen, da ja der Minister des Aeußern schon bemerkt hat, daß wir die wahren Details über die Unterhandlung nicht besitzen. Clais-Bizoin: dann hätte man warten sollen! (Lärm. Gering, genug!) Arago schließt sich dem Protest des Herrn Crémieux an. Wir können, sagt er, nicht kaltblütig die Budget-Debatte fortsetzen, während der Minister des Aeußern Frankreich ohne unsere Zustimmung engagiert und von dieser Tribüne zweierlei gethan: einen König von Spanien ernannt und den Krieg erklärt hat. (Widerspruch.) Damit wird dieser Gegenstand verlassen, und die General-Debatte über das Budget unter allgemeiner Unaufmerksamkeit mit einem recapitulirenden Vortrage des Referenten geschlossen.

Landtagswahlen.

Prag, 8. Juli. Weitere Städtewahlen: Im deutschen Stadtbezirk Georgswalde-Königswalde siegte Seidel (verfassungstreuen) mit 115 von 139 Stimmen. In Czaslau wurde gewählt: Jablonski, in Deutschbrod Schmitt, in Klattau Klima, in Königinhof Porak, in Jicin Esop (Declarant Schobanek liegt im Sterben), in Königgrätz Stefan, in Leitomischl Janousch, in Mühlgengrätz Mattusch, in Pardubitz Zak, in Pommitz Fingerhut, in Pribram Tischer, in Reichenau Hausmann, in Tabor Thrich. (Sämmtlich Declaranten.) Beinahe alle wurden einstimmig gewählt. Die höchste Minorität betrug 39 Stimmen.

Lemberg, 8. Juli. Fernere Städtewahlen: In Stanislaw Kaminski, in Tarnow Rutowski, in Neusandec Professor Dunajewski, in Strzy Ziemialkowski nach hartem Kampfe gegen den Demokraten Groman unter Protest der Gegenpartei.

Lemberg, 8. Juli. Weitere Städtewahlen: In Biala Fabricant Stychowski. In Kolomea Gutsbesitzer (nicht Bürgermeister) Bogdanowicz. Von allen Ge-

wählten sind nur Rutowski und Hoszard bekannte Anhänger der Partei Smolka's.

Krakau, 8. Juli. Bei der Nachwahl wurden 817 Stimmen abgegeben; davon erhielten Chrzanowski 434, Warschaner 370 und Samelson 10.

Innsbruck, 9. Juli. In den Landbezirken Deutsch-Tirols wurden gewählt: Gastwirth Stadler, Fröhmeier Lorenz, Pfarrer Spickbacher, Gemeindevorsteher Wolff, Professor Greuter, Eiterer, Dr. Rapp, D. Julius Niccabona, Baron Giovanelli, Remeneter, Bürgermeister Ostheimer, Gastwirth Wieser, der pensionierte Oberlandesgerichtsrath Peyer, Dr. Graf, Brügger und Kofler. Sämmtliche gehören der clericalen Partei an.

In Wälsch-Tirol wurden gewählt: Ritter v. Ciani, Podeste, Don Graziosi, Monsignor Bertagnoli, Dr. Esterle, Dr. Sartorelli, Demeter Fiori, Martin Gigli und Giovanni Menegazzi, welche sämmtlich der nationalen Partei angehören.

Aus den Landgemeinbezirken Cles, Tione, Ruffstein, Ritzbüchl und Meran ist über die Wahlergebnisse noch nichts bekannt geworden.

Der Arbeiterproceß.

Wien, 7. Juli. Die interessanteste Periode der heutigen Verhandlung bildete unstreitig das Verhör der Zeugin Podany. Eine Aufklärung über das eigenthümliche Verhältniß dieses Mädchens zu den Arbeiterführern und zu den ganzen Vorgängen hat das Verhör nicht gebracht. Auch die Motive, welche Fräulein Podany aus einer Freundin Oberwinder's in eine erbitterte Gegnerin desselben verwandelten, blieben unaufgeklärt. Inwiefern also das Herz theilhaftig ist, wurde nicht in Erfahrung gebracht, denn Fräulein Podany leugnet, mit Hartung ein Verhältniß gehabt zu haben. Ob der Reiz der Situation sie dazu gebracht, mit den Führern zu verkehren, oder ob Haß oder Eifersucht dabei im Spiele waren, blieb unenthüllt.

Von den Actionsplänen will sie nichts gewußt haben. Dem Oberwinder sagt sie ins Gesicht, daß er Hartung einen eiteln Narren genannt habe, der glücklich sei, wenn ihm der Pöbel ein „Hoch“ zubrüllt.

Oberwinder stellt alles Abrede, worauf ihm die Zeugin Podany sagt: „Vergessen Sie nicht, Herr Oberwinder, daß ich damals ein Tagebuch führte und alles Wichtige darin aufzeichnete.“ (Bewegung.)

Oberwinder: Warum haben Sie Ihre Beobachtungen über mich nicht meinen Freunden, sondern dem Untersuchungsrichter gesagt?

Podany: Hartung habe ich es gesagt; den anderen Freunden konnte ich es nicht sagen, weil Sie sonst noch mehr das Gerücht ausgestreut hätten, daß ich mit Hartung ein Verhältniß habe. (Im gereizten Tone.) Glauben Sie, daß ich nicht weiß, wie von Ihnen, Schen und Groß genug Witze darüber gemacht worden sind?

Oberwinder: Es freut mich, daß Hartung noch lebt und erfahren wird, wie Sie über ihn gesprochen haben.

Präsident: Ich bitte, sich jeder Expectoration zu enthalten.

Oberwinder: Ich muß aber doch dem von der Zeugin Mitgetheilten eine Aeußerung Hartung's entgegenstellen, zur Charakteristik dieses Verhältnisses. Er erzählte, Sie seien eines Morgens mit thränendem Auge zu ihm gekommen und hätten ihm gesagt, daß Sie es nicht überleben würden, wenn er sich mit einer anderen verheirathen würde.

Podany (piquirt): Das hat Hartung gesagt? Sie wissen ja, daß er mir Alles von seinem Verhältnisse mit Henriette mittheilte; das bewiesen Sie damals, als Sie

wendigkeit anerkannt hatte, mit mir zu fliehen, weil der Fall ein durchaus exceptioneller war.

An dem gefürchteten Dienstag bei Tagesanbruch schlich ich mich aus dem Hause und begab mich an die Parkthür, wo der Obrist mich erwartete, um mich auf die Station zu führen, wo wir einen Extrazug nach London nahmen. Dort führte er mich zu seiner Schwester, während er ging, um die nothwendigen Vorbereitungen zu treffen, und wir standen zusammen vor dem Altare, wahrscheinlich in der nämlichen Stunde, wo James Kennet kam, um seine Braut aus den Händen der Lady Markham zu reclamiren. Ich hoffe, daß ein glücklicher Zufall Sir Robert und Karl Toolou zu gleicher Zeit mit ihm in das Schloß geführt hat. Ich habe oft gelacht, wenn ich an ihre grausame Täuschung dachte. Was den armen Arthur und Herrn Dow betrifft, so wage ich es nicht, meine Gedanken auf sie zu richten.

Nichts belustigte mich so sehr, als der Schreck des Obristen Solmes, als er entdeckte, daß er eine reiche Erbin einführen habe; um ihn zu trösten, sagte ich ihm, daß er mein Vermögen zu einem Asyl für den ausgestorbenen Menschen verwenden könne, wenn er jemals ihn finde. Und nun, meine lieben Freundinnen, bin ich zu Ende, ich danke Ihnen für Ihre geduldige Aufmerksamkeit. Zum Schlusse füge ich noch hinzu, daß wir zehn Tage nach unserer Vermählung nach Indien abreisten, daß der Obrist Solmes der beste Mann ist, den ich je kennen gelernt, und daß ich die glücklichste Frau von der Welt bin.

Ende.

ihn deshalb tabelten, weil er sich, wie sie sagten, dadurch jede Aussicht auf Erfolg bei mir benahm. Befragt, warum sie ihr Tagebuch vernichtet habe, erwiderte sie: Als ich voriges Jahr auf's Land ging, wollte ich es den Nachforschungen meiner Eltern entziehen und gab es einer Freundin zur Aufbewahrung, und als es mir auch da nicht sicher schien, vernichtete ich es.

Der Staatsanwalt beantragt nun die Beeidigung der Zeugin. Dr. Singer will, daß vorher der sich als Zeuge meldende Amand Groß vernommen werde. Dr. Fr. Mauthner verlangt die Vorladung Liebknecht's, da die Aussagen der Zeugin in Bezug auf denselben sehr unsicher seien.

Nach kurzer Replik und Duplik zieht sich der Gerichtshof zur Berathung zurück. Derselbe beschließt die Beeidigung des P. Florencourt und des Fr. Podany.

Es werden hierauf einige Zeugen untergeordneter Bedeutung vernommen. Einige Bedeutung hat die Aussage der Fr. Strobl, der Quartierfrau von Oberwinder und Hartung. Dieselbe behauptet, Mühlwasser sei im December nicht bei ihren Quartierherren gewesen.

Der Gerichtshof beschließt noch die Vorladung des Schriftstellers J. J. Krafnigg und des Groß, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Wien, 8. Juli. Der heutige Verhandlungstag bot viel weniger Interesse als seine unmittelbaren Vorgänger; demungeachtet schienen sich das Publicum noch zahlreicher eingefunden zu haben, denn der Saal war gepflöpft voll und die Hitze in Folge dessen unerträglich. Fr. Podany hatte von dem ihr zustehenden Rechte Gebrauch gemacht und erschien als Zuhörerin.

Da der Zeuge Braunecker nicht in Wien ist, so wird seine, sowie Krafnigg's Vernehmung bis Dienstag vertagt; dafür sollen heute noch die Journalberichterstaten Moriz Oppenheim, Stern und Thöny, die in der Volksversammlung bei der „schönen Aussicht“ zugegen waren, vernommen werden. Auf Antrag Dr. Mauthners wird auch die Vorladung des Herrn Alexander Scharff beschlossen.

Der erste Zeuge, der heute zum Verhör vorgeführt wird, ist Brückhaver, ehemals Schriftführer im Arbeiterbildungsverein, jetzt Tramway-Conducteur. Seine Aussagen sind nicht uninteressant. Er constatirt zunächst, daß zwischen ihm und Hartung politische Differenzen bestanden, die sich nach seiner Entlassung zum schroffen Gegensatz gestalteten. Hartung wollte die Arbeiterbewegung centralisiren, damit er sie allein in der Hand habe, Brückhaver wollte die Decentralisation. Liebknecht nennt er einen Schreier, der nur nationale Zwecke verfolge; Mühlwasser habe er anfangs für einen intelligenten, ehrlichen Menschen gehalten. Hartung war nach Ansicht des Zeugen ein gemüthlicher Mann, der die Ereignisse nicht machte, sondern sich von ihnen tragen ließ. Oberwinder ließ die Ereignisse an sich herantommen. „Solche Leute machen keine Revolution.“ Den Schwur auf die rothe Fahne bei der „schönen Aussicht“ habe er, Zeuge, für eine Kinderei gehalten. Fräulein Podany habe kein Liebesverhältniß mit Hartung gehabt. Subarić sei ein reizbarer Schwärmer gewesen. Leidesdorf sei ein Schwäger, seine Reden glichen stets einem Bandwurm ohne Ende.

Interessant ist folgender Dialog, der sich zwischen dem Botanten Gernerth und Brückhaver entspann.

Gernerth: Sie sprachen von einer Idee, von der Sie begeistert wären und die Ihnen höher stee als Centralismus und Föderalismus, was ist das für eine Idee?

Brückhaver: Die Socialdemokratie.

Gernerth: Sie sagten, die Eisenacher Beschlüsse seien nicht nach Ihrem Geschmack, sind sie nicht von derselben Idee getragen?

Brückhaver: Die Idee ist dieselbe, nur die Mittel zur Durchführung sind verschieden. Ich konnte dem Eisenacher Congreß keinen Geschmack abgewinnen, weil dort Personencultus getrieben und national-großdeutsche Ideen verfolgt wurden.

Gernerth: Sie sagten in einer Rede bei der „schönen Aussicht“, daß die Socialdemokratie nur auf den Moment wartet, wo sie hinlänglich ausgebreitet und gekräftigt ist. Berechtigt eine solche Sprache nicht zu dem Schlusse, daß Sie dann mit Gewalt in die Action treten werden?

Brückhaver: Das hat bisher ja jede Partei gethan, wenn sie mächtig genug war, um ihre Forderungen durchzusetzen; so hat das jetzige Bürgerthum Barricaden gebaut, sobald es die Macht hatte, die ausschließliche Herrschaft der Fürsten und ihres Anhangs, des Adels zu brechen; als das Bürgerthum sociale Macht erlangte, erlangte es auch politische Macht, und so ist trotz stehender Heere der Bürgerstaat entstanden. Auch die Arbeiter streben nach socialer und politischer Macht.

Gernerth: Sie werden doch nicht glauben, daß die Arbeiter allein den Staat bilden können?

Brückhaver: Die Arbeiter sind der Grund und wenn sie heute alle auswandern, kann der Staat nicht bestehen.

Gernerth: Das hat keinen realen Boden.

Brückhaver: Es ist eine natürliche Folge der Ausbreitung einer mächtigen Partei, daß sie ihre Forderungen bei Widerstand mit Macht gegen Macht durchsetzt.

Gernerth: Und die Prämisse dazu ist das allgemeine Wahlrecht.

Große Sensation erregte es, als die Beeidigung vorgenommen werden sollte und Brückhaver bat, man möge

ihn des Eides entheben, er gebe sein Wort als Mann, daß er die Wahrheit gesagt.

Der Präsident konnte natürlich die Bitte nicht gewähren und so leistete dann Brühhaber den Eid.

Die nun folgenden Zeugen waren unbedeutend, ihre Aussagen den Angeklagten günstig. Die obengenannten Journalreporter bestätigten außerdem, daß Oberwinder sehr ungehalten gewesen sei, als Mühlwaffer die Komödie mit dem Schwur auf die rote Fahne aufführte. (Tgspst.)

Tagesneuigkeiten.

— (Allerhöchste Spende.) Se. Majestät der Kaiser haben der Gemeinde Lind ob Welben in Kärnten zum Ausbaue des Kirchenthurmes und Anschaffung einer Glocke eine Unterstützung von 300 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln allergnädigst zu bewilligen geruht.

— (Die falschen Braunschweiger Gewinnlose.) Wie der „B. V. C.“ vernimmt, ist durch die bis jetzt bekannt gewordenen Fälschungen von Braunschweiger Gewinnlosen auch ein Berliner Haus in Mitleidenschaft gezogen. Die Firma H. C. Plant in Berlin erhielt nämlich in der zweiten Hälfte des vorigen Monats von einem ihrer Wiener Geschäftsfreunde, der Pechkranz'schen Wechselstube, ein Braunschweigerlos, welches 6000 Thaler gewonnen haben sollte. Am 23. v. M. übersendete darauf H. C. Plant den Ausgleich nach Wien; als das Los jedoch später der Berliner Zahlstelle Cohn, Bürgers und Comp. übergeben werden sollte, ward dasselbe als falsch erkannt. Es kann nicht fehlen, schließt das genannte Blatt die Mittheilung, daß diese wiederholten Fälschungen dem Geschäft in Braunschweiger Prämien-Anleihe erheblichen Abbruch thun. Abgesehen davon, daß kaum noch ein Bankier sich bereit finden lassen wird, Braunschweiger Gewinnlose zu escomptiren, steigt im Publicum bereits auch die Vermuthung auf, der Fälscher könnte ebenfals falsche Lose in Umlauf gebracht, als gefälschte Gewinne einzuführen haben. Eine Erklärung der Darmstädter Bank, als Emittentin der Anleihe, macht sich auch in deren eigenem Interesse entschieden nothwendig.

— (Die Umänderung der preussischen Infanteriegewehre und Jägerbüchsen) erfolgt ohne Zeitverlust und Transportkosten überall in den Garnisonen. Die Aenderungen sind an sich geringfügig und betreffen fast nur den Verschluß, der durch Einlage eines Gummiringes zu einem dichteren umgestaltet wird, wobei zugleich das Zugschlag der Kammer künftig wegfällt, also die Handhabung wesentlich erleichtert wird. Die Umformung der Munition, bei welcher es sich um Herstellung eines um ein halbes Loth leichteren Geschosses und eines dem entsprechend veränderten Zündspiegels handelt, ist um so weniger kostspielig, als eine große Quantität Blei dabei gewonnen wird. Der ganze Vorgang wird kein Jahr in Anspruch nehmen. Die Vortheile der Umformung sind: erleichterte Handhabung, dadurch erhöhte Feuerschnelligkeit, geringeres Munitionsgewicht und vermehrte Kasanz der Flugbahn.

— (Futtermangel.) Man meldet aus Frankreich, 4. Juli: In Folge der Dürre ist der Futtermangel in der Bretagne so groß geworden, daß die Bauern ihr Vieh um jeden Preis (das Pfund lebenden Viehes sogar zu zwei Sous) verkaufen. Seit zwei Tagen regnet es von Zeit zu Zeit. Es ist aber zu unbedeutend, als daß es Einfluß auf die Vegetation ausüben könnte.

— (Die jungen Leute in Frauenkleidern.) Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Prozedur gegen die beiden jungen Leute Boulton und Park, englischen Blättern zufolge, bis in den November verschoben werden, und es hat beinahe den Anschein, als ob die Krone beabsichtigte, die ernstliche Anschuldigung zurückzuziehen und die Anklage auf einfache Gesetzesübertretung (misdemeanour) zu modificiren. Inzwischen hat — der „Ball Mall Gazette“ zufolge — Präsident Grant den Unions-Consul in Leith, Mr. Fiske, der, wie man sich erinnern wird, gleichfalls in dieser schmutzigen Affaire seinen Sitz auf der Angeklagtenbank nehmen soll, seines Amtes entsetzt und Mr. John Robertson aus Tennessee zu seinem Nachfolger ernannt.

Börsenbericht. Wien, 9. Juli Die Börse war unter dem einschließlichen Einbruche der spanischen Verwicklung und faßte die Situation in ungünstigem Sinne auf. Die durch früheren Kräfte überstiegen hatten. Unter dem Drucke dieser Vorgänge mußten auch Anlagspapiere weichen. Devisen vertheuerten sich nicht unbeträchtlich. Gegen Schluß nahm der Rückgang der Papiere starke Dimensionen an. Die Richtigkeit der Notirung ist dadurch beeinträchtigt.

A. Allgemeine Staatsschuld.		C. Actien von Bankinstituten.	
Für 100 fl.		Geld	Waare
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.	Geld	Anglo-östr. Bank abgeseh.	241 75
in Noten verzinst.	Waare	Anglo-ungar. Bank	218.
„ Mai-November	58.80	Bankverein	219.
„ Februar-August	58.80	Boden-Creditanstalt	250.
„ Silber	66.80	Creditanstalt f. Handel u. Gew.	250.10
„ Jänner-Juli	66.80	Creditanstalt, allgem. ungar.	81.
„ April-October	66.80	Escompte-Gesellschaft, n. ö.	866.
„ Steueranleihen rückzahlbar (1)	98.	„ Franco-östr. Bank	104.50
„ (2)	99.	Generalbank	105.
„ v. J. 1839	237.25	Nationalbank	710.
„ 1854 (4 %) zu 250 fl.	88.	Niederländische Bank	711.
„ 1860 zu 500 fl.	95.20	Bereinsbank	112.
„ 1860 zu 100 fl.	105.	Verkehrsbank	112.50
„ 1864 zu 100 fl.	114.75	Wiener Bank	112.50
„ Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. 8 B. in Silber	129.25		
B. Grundentlastungs-Obligationen.		D. Actien von Transportunternehmungen.	
Für 100 fl.		Geld	Waare
Böhmen	zu 5 pCt	Alsb.-Gümaner Bahn	167.50
Galizien	5	Böhm. Westbahn	234.
Nieder-Österreich	5	Carl-Ludwig-Bahn	233.75
Ober-Österreich	5	Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	572.
Siebenbürgen	5	Elisabeth-Westbahn	206.
Steiermark	5	Ferdinands-Nordbahn	2055.
Ungarn	5	Fünfsirichen-Barcer-Bahn	187.
		Franz-Josephs-Bahn	188.

— (Die Concurrenz der chinesischen Arbeiter) in den westlichen Staaten der Union ist bereits so groß, daß viele Gewerbevereine im Congreß zu Washington gegen die Zulassung chinesischer Arbeiter petitioniren.

Locales.

— (Die gestrige physikalische Abendunterhaltung) des Herrn Niedergesäß hat allgemein sehr befriedigt. Herr Niedergesäß ist kein Charlatan, sondern ein Mann der Wissenschaft, insbesondere der gewandteste Experimentator, dem nie ein Experiment mißlingt. Er weiß seine Vorträge zugleich so einzurichten, daß jeder mit den Elementen der Naturwissenschaft Vertraute daraus viel Belehrung und ein Vergnügen nicht gewöhnlicher Art schöpfen kann. Galvanismus sowohl als Elektromagnetismus wurden in ihren schönsten Erscheinungen gestern vorgeführt und fesselten die Aufmerksamkeit des Publicums bei einer Temperatur von 25 bis 30 Grad durch anderthalb Stunden, worin schon an und für sich eine Anerkennung liegt, die sich aber öfter auch sehr stürmisch äußerte. Die Beleuchtung des Schloßberges am Schluß der Vorstellung mit elektrischem Licht bot ein seltenes und bei dem vollen Mondschein desto interessanteres Schauspiel, welches eine große Menschenmenge versammelte. Wir sehen der morgigen zweiten Vorstellung des Herrn Niedergesäß mit Vergnügen entgegen und hoffen, das Theater noch besser als heute, wo die Logen dem Parterre gegenüber ein starkes Deficit zeigten, gefüllt zu sehen, was unserem Cagliostro des Elektromagnetismus bei dem aufgewendeten nicht unbedeutenden Capitale und den Kosten der Experimente umso mehr zu wünschen ist.

— (Mondessfinsterniß.) In der heutigen Nacht findet die bereits erwähnte totale Mondessfinsterniß statt. Anfang der Verfinsternung 9 Uhr 42 Min. Abends, der totalen 10 Uhr 42 Minuten, die Mitte der Finsterniß 11 Uhr 32 Minuten. Das Ende der Finsterniß überhaupt 1 Uhr 21 Min. Morgens. Die erste Berührung des Erdschattens mit dem Monde findet in 81 Grad Entfernung vom nördlichsten Punkte der Mondscheibe an der Ostseite, die letzte Berührung in 31 Graden Entfernung an der Westseite der Mondscheibe statt.

— (Dr. Roman) soll — wie ein Wiener Blatt meldet — gefonnen sein, in Wien sich bleibend niederzulassen, nachdem ihn diesmal kein Landtagsmandat zu einem zeitweiligen Aufenthalte in seinem Vaterlande verpflichtet. Er ist erst vor Kurzem von einer gefährlichen Rippenfellentzündung genesen und hat seinen Sommeraufenthalt in Rodaun nächst Wien genommen.

— (Das Neue Blatt Nr. 30), vierteljährlich nur 12 1/2 Sgr., ist soeben eingetroffen und enthält: „Madelmoiselle.“ Von Ernst Wolmar. — „In der Dorfschule.“ Mit Illustration von Sondermann. — „Keine Casernen mehr!“ Von A. Lammers. — „Erste Aufführung der „Balkyre“ von Rich. Wagner am Hoftheater zu München.“ — „Auf der Sauke.“ Mit Illustration von Ludwig Beckmann. — „Aus einem kleinen Nest.“ Von F. L. Reimar. — „Ein wirklich Unsterblicher.“ Von Udo Brachvogel. — „Ein adeliches Casino.“ Erzählung von Holtei. — „Allerlei.“ Eine neue Art Stahlschreibfedern. Zwei beabsichtigte Duelle zwischen Fürsten des siebzehnten Jahrhunderts. — „Correspondenz.“

— (Bad Krapina.) Bis 2. d. M. waren bereits 856 Gäste und Fremde eingetroffen.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“) Paris, 11. Juli. Die gegenwärtige Situation ist diese: Der König von Preußen theilte Benedetti mit, daß er den Hohenzollern zur Kronannahme ermächtigte. Der König conferirte heute mit wichtigen Personen und nichts ermächtigt zu glauben, der König werde die gegebene Ermächtigung nicht widerrufen. Im Nichteintreffensfalle günstiger Antwort bis morgen, erfolgt eine wichtige Mittheilung an die französischen Kammern.

Der Hohenzollernprinz trifft heute in Ems ein behufs einer Conferenz mit dem Könige.

Das „N. W. Tagblatt“ bringt folgende Telegramme über die Hohenzollern-Frage:

Paris, 10. Juli. Die Lage hat sich nur noch mehr verästert, der Krieg erscheint fast unausweichlich. Aus Ems, wohin Benedetti die bestimmte Erklärung überbracht hatte, daß wenn Preußen die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern nicht zurückzieht, die Kriegserklärung erfolgen müßte, ist noch keine Antwort erfolgt. Die Geschichte Europas dürften morgen entschieden werden. Frankreich ist vollkommen kriegsbereit.

Paris, 10. Juli. Seit vorgestern und gestern gehen starke Truppenzüge gegen den Osten. Ein Corps von hunderttausend Mann wird, wie es heißt, in der Gegend von Metz aufgestellt. Das Lager von Chalons ist von Truppen überfüllt.

Paris, 10. Juli. Die Mächte, entsprechend der Aufforderung Frankreichs, suchen Preußen zum Nachgeben zu bewegen. Lord Granville hat es übernommen, eine Form ausfindig zu machen, welche es Preußen gestatten würde, mit allen Ehren aus der Affaire sich zu ziehen. Preußen beharrt bei seiner Behauptung, daß es nicht das mindeste Interesse an der Candidatur des Prinzen Leopold habe und es ist fraglich, ob es sich herbeilassen wird, den Vorschlag des Lord Granville in Erwägung zu ziehen. Das ist gewissermaßen die letzte Friedenshoffnung.

Berlin, 10. Juli. Es verlautet, daß Graf Bismarck nächsten Dienstag von Barchin nach Bad Ems reisen wird. Militärische Vorkehrungen werden hier noch gar nicht bemerkt.

Rom, 10. Juli. In eingeweihten Kreisen wird erzählt, daß die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern für den spanischen Thron während dessen jüngstem Aufenthalt in Rom mit den hier weilenden spanischen Bischöfen festgestellt worden ist. Der preussische Gesandte, Baron Arnim, soll alles arrangirt haben.

Constantinopel, 9. Juli. Große Aufregung in Folge der Nachrichten aus dem Westen. Die Türkei gedenkt ein Armeecorps an der Donau aufzustellen und trifft umfassende militärische Vorkehrungen.

Telegraphischer Wechselkurs vom 11. Juli.

5perc. Metalliques 54.— 5perc. Metalliques mit Mail und November-Zinsen 54.— 5perc. National-Anlehen 63.25. — 1860er Staats-Anlehen 90.— — Bankactien 660. — Credit Actien 228.50. — London 125.75. — Silber 122.25. — Napoleons'ors 10.05.

Angekommene Fremde.

Am 10. Juli

Stadt Wien. Die Herren: Ballana, Handelsm., von Graz. — Stuejinsky, f. l. Hofrath, von Wien. — Diegel, Putzwaren-Fabrikant, von Wien. — Pfander, Kaufm., von Nürnberg. — Dr. Göth, Studien-Director, von Graz. — Brandisch, von Triest. — Glaser, von Triest. — Graf Pace, von Posen. — Cappa, Besitzer, von Heidenstadt. — Rainer, Sänger, von Tirol. — Weinisch, Handelsmann, von Triest. — Gollmayr, Handelsmann, von Triest. — Pajnit, Handelsm., von Triest. — Koceli, Kaufm., von Wien. — Misch, Kaufm., von Wien. — Stern, Kaufm., von München. — Heumann, Kaufm., von München.

Elefant. Die Herren: Godnik, Kfm., von Triest. — Dubich, Kfm., von Triest. — Prodnit, Director, von Ratisch. — Suing, Besitzer, von Triest. — Schmitz, von Triest. — Bernard, von Jelsane. — Constantin, Handelsm., von Triest. — Dollinar, Schulrath. — Wittgenstein, Privatier, von Wien. — Baron Kischitz, von Unterbrunn. — Wittgenstein, Doctorand, von Wien. — Manrovič, Ingenieur, von Pest. — Dollenz, von Triest. — Raulian, von St. Oswald. — Bonisberger, von Wien. — Mat, Pfarrer, von St. Martin. — Sterbenz, von Eisen. — Weil, Kfm., von Monako. — Bichini, von Triest. — Schwarz, Vaurath; Klein, Parikuttler; Dr. Weiss und Hallermann, Reiz., von Wien. — Canacit, Kfm., von Triest. — Frau Potocnik, Private, von Kropf.

Baterischer Hof. Die Herren: Schebeniter, Handelsm., von Alwin. — Stovitsky, Landschaftsmaler, von Galizien. — Kilian, f. l. Landescaßier, von Prag. — Sajovit, von Oberbrunn.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.